

ihr wichtige Dokumente für die Geschichte der Malerei der letzten Jahrzehnte. Thoma, Liebermann, Trübner, Lovis Corinth, Slevogt, Hadler, Monet, Renoir, Sisley, Pissaro, Gauguin, Picasso, und Van Gogh. Einzelne Stücke, wie Renoirs Bildnis seiner Gattin, gehören zu den Meisterwerken der Epoche.

(Schopenhauers Briefftasche.) Die Berliner Staatsbibliothek besitzt ein eigenartiges Schopenhauer-Dokument, die Briefftasche des Philosophen, die er auf der italienischen Reise 1822/23 benutzt hat. Es sind 160 mit Tinte und Bleistift beschriebene Seiten mit vielen Notizen, die in den Hauptwerken Schopenhauers keine Aufnahme gefunden haben, obwohl gerade sie ihn bei der philosophischen Arbeit mit einer seltenen Unmittelbarkeit zeigen. Die Briefftasche soll jetzt mit einem Begleittext von Leo Klement bei Trowitzsch & Sohn in Berlin in Faksimiledruck veröffentlicht werden.

(Das Sammeln von alten Glasmalereien) ist ein Steckenpferd, das sich nur Millionäre leisten können. Die schönsten Glasmalereien stammen aus der Zeit vor 1550, aber da diese Kunstgegenstände sehr leicht zerbrechlich sind, so haben nicht viele die letzten 300 Jahre überstanden; vollständige Stücke sind daher sehr selten und sehr teuer. Ein einfaches Glasfenster aus dem 15. Jahrhundert, das eine Darstellung von drei Figuren zeigte, wurde kürzlich für 5000 Pfund Sterling in London verkauft, und das war noch sehr billig. Auf der Versteigerung der Lawrence-Sammlung in New-York brachte im vergangenen Jahr eine einzige Scheibe aus einem Glasfenster des 13. Jahrhunderts, nicht größer als ein großes Zeitungsblatt, die Summe von 80.000 Dollar. Auf der Scheibe waren nur der Kopf und die Schultern eines Heiligen zu sehen. Ganz kleine Stücke von alten Glasmalereien, die irgendein Medaillon oder ein Wappen zeigten, tauchen häufiger auf dem internationalen Kunstmarkt auf, und Sachkenner finden da noch ein reiches Feld, auf dem sie hohe Werte verhältnismäßig billig erstehen können. Infolge ihrer Seltenheit und Kostbarkeit sind Glasmalereien sehr häufig der Gegenstand von Fälschungen, und diese werden so geschickt ausgeführt, daß sie schwer zu erkennen sind. Der sicherste Beweis für die Echtheit und das Alter einer Glasmalerei sind die durch das Wetter hervorgerufenen Veränderungen, die in dem Glas winzige Löcher, meist so klein wie Nadelstiche, verursachen. Diese Löcher hat man trotz vieler Versuche nicht nachahmen können. Aber diese wichtigsten Zeichen der Echtheit verringern wieder den Wert des Stückes, sodaß der Sammler nicht selten vor der peinlichen Frage steht, ob er sich lieber mit einem sicher echten aber schlecht erhaltenen Stück begnügen will oder eine vortreffliche Glasmalerei vorzieht, deren Echtheit jedoch nicht über alle Zweifel erhaben ist.

(Mittelalterliche Siegelstempel.) In Königfelden sind in den letzten Jahren zwei wohlerhaltene bronzene Siegelstempel des 14. und 15. bis 16. Jahrhunderts gefunden worden. Das ältere Stück ist von spitzovaler Form und zeigt die Eigentümlichkeit, daß der Name wie das Amt des Siegelinhabers nicht in der Schrift zum Ausdruck kommt. Vielmehr finden wir nur eine Anrufung der heiligen Märtyrerin Catharina von Alexandrien und das Standbild der Heiligen mit ihren gewohnten Attributen (Schwert und Rad). — Der zweite Bronzestempel, rund, zeigt in der Mitte den Wappenschild des Geschlechtes von Müllinen und auf einer Bandrolle die Umschrift: Anna von Müllinen. Wahrscheinlich handelt es sich um das Siegel der um 1524 aus dem Kloster Königfelden ausgetretenen Priorin Anna von Müllinen, welche den Guardian Heinrich Sinner geheiratet hat. Der Chronist Anshelm gibt ihr den Vornamen Anna, andere nennen sie Agnes.

(Vom Rolandslied.) In einem voluminösen, eben erscheinenden Werke „Du Nouveau sur la Chanson de Roland“, versucht Prof. P. Boissonnade von der Universität Poitiers die Entstehung, das Datum und den Dichter des Heldenliedes neu zu beleuchten. Emile Henriot resümiert im „Temps“ diese Resultate wie folgt: Das französische Rolandslied ist das Werk eines fahrenden Geistlichen aus der Nähe des Klosters Mont-Saint-Michel, eines kultivierten und die Feudalhöfe der Zeit gut kennenden Sängers; er hat die Helden, die er unter legendären Namen beschreibt, selber gekannt und ihre Taten an Ort und Stelle mit eigenen Augen gesehen. Seine Dichtung ist eine Schlüsseldichtung und ein historisches Monument. Um den Schlüssel zu finden, studierte Boissonnade die noch wenig bekannte Geschichte der französischen Kreuzzüge gegen die spanischen Sarazenen, die zwischen 1018 bis 1250 nicht weniger als 35 Expeditionen umfaßt. Aus der Dichtung glaubt er nun den geographischen Ort und die Epoche annähernd genau identifizieren zu können: der Ort der Dichtung wäre das nördliche Spanien, das Bassin des Ebro. Sie kann nicht vor 1120 und nicht nach 1130 geschrieben sein, wahrscheinlich 1125. Wie die Oertlichkeiten, sucht der Gelehrte auch die Personen der Dichtung mit zeitgenössischen Personen zu identifizieren. Als Dichter gibt Boissonnade den im letzten Vers genannten Turold, obschon sich Bédier nicht mit Bestimmtheit über die Tätigkeit dieses Turold glaubte aussprechen zu dürfen, weil er nach dem Wortlaut entweder Kopist oder Bearbeiter

oder Rezitator sein könnte. Den Namen Turolds fand Boissonnade aber erstens im Verzeichnis der Wahlberechtigten der Abtei von Saint-Michel, zweitens in den Büchern der Abtei der Notre-Dame der spanischen Stadt Tudela bei Saragossa, wo ihm eine Schenkung gemacht wurde. Da Tudela das Leben des normännischen Kreuzfahrers Rotrou du Perche und Turold normännischer Geistlicher ist, hat die Hypothese einen Schein von Wahrscheinlichkeit.

(Marc Henri Meunier.) In Brüssel starb der belgische Radierer Marc Henri Meunier, der sich während der letzten Jahre, namentlich durch seine den Krieg behandelnden Radierungen einen Namen gemacht hat.

MUSEEN.

(Vom Welser Museum.) Aus Wels wird uns berichtet: Die Neuaufstellung der Sammlungen ist vollendet. In den zuletzt zugänglich gemachten Räumen fesselt zunächst die geologische Sammlung den Besucher: da findet man Handstücke von Granit, Schlier, Lehm und Gneis, Tertiärsand, Transportstücke der Traun, geologische Funde aus dem Salzkammergut usw. Ueber die Bodengestaltung bei Wels gibt eine Profil-darstellung des Gebietes Haiding—Wels—Steinhaus Aufschluß. Eine sorgfältig zusammengestellte kleine Vogel- und Insekten-sammlung zeigt Proben der heimischen Fauna. Weiterschreitend, trifft man sofort ein hübsches Beispiel für das werktätige Interesse, das der fürsorgliche Obmann des Museumsausschusses, Stadtrat Wiesinger, dem Museum entgegenbringt. Es ist eine erlesene Sammlung von Aquarellbildchen, die Wiesinger gemalt hat und die die charakteristischen Formen der oberösterreichischen Bauernhäuser, wie das Vierseithaus des Innviertels, das Einheitshaus der Alpenländer zeigen. Ein Schrank enthält Trachtenstücke, alte Gürtel, Goldhauben, prunkvolle „Totenkronen“ etc. Wels' Vergangenheit auf industriellem Gebiete ist durch Fundstücke aus den Hafnerhäusern in der Pfarrgasse Nr. 9 und Nr. 14 vertreten, durch Kachelformen, durch Schwarzhafner- oder Eisentonwaren, durch Fayencen und durch die Abbildungen von Welser Töpfermarken. Ein Prunkstück Welser Fayence bildet der „Willkomm“ der Schneider aus dem Jahre 1772. Auf die Textilindustrie deutet ein alter Weststuhl hin, daneben sieht man allerhand „Ersatzstoffe“ der Kriegszeit. Die Papierindustrie ist durch das Modell eines „Holländers“ und durch eine Sammlung von Wasserzeichen der Welser Papiermühle (1554 bis 1746), dann aus Steyr, Salzburg und Kremsmünster (1559 bis 1708) vertreten. Sehr umfangreich ist die Ausstellung der graphischen Industrie, die Proben aller Druckverfahren umfaßt. Auch eine Schlüsselsammlung, Lebzelter- und Wachsziehermodellen, Votivgaben, Haus- und Herbergszeichen, alte Greislermaßeln, Schuhmacher- und Handschuhmacherlampen und die Handwerkerordnungen früherer Zeiten dürfen nicht übersehen werden. Alle diese Reliquien stammen aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert. An die Heilkunde früherer Zeiten gemahnen ein tragbarer Kasten mit allerhand Gerätschaften eines „Baders“ (Spende der Frau Pilz), ein paar Zahnziehungen (Spenden des Herrn Schmid) und die „Blätter der Erinnerung an die erste Generalversammlung der oberösterreichischen Wundärzte“, die in Wels am 26. Oktober 1863 stattfand. Zum Schlusse seien noch die Stücke erwähnt, die an Wels' großen Sohn Alois Auer von Welsbach erinnern, der in der Fischergasse Nr. 33 das Licht der Welt erblickte und dann in Wien als Direktor der Hof- und Staatsdruckerei wirkte.

(Ein neues Schloß-Museum.) In Schwerin ist in aller Stille das Schloß am Schweriner See als Museum eröffnet worden. Unvergleichlich schön auf der Seeinsel gelegen, kann dieses Schloßmuseum den besten seiner Art zugezählt werden. In seinen geschichtlichen Teilen wurde es ganz der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, nachdem in dem Auseinandersetzungsvertrag mit den früheren Großherzogen der Staat sich zur Erhaltung und Darbietung dieses Besitzes verpflichtet hatte. Der frühere Großherzog selbst hat durch große Leihgaben den Schloßmuseumsplan unterstützt. Das Hauptgeschoß gibt ein reiches Bild fürstlicher Kultur vom 16. Jahrhundert an. Hier wurden mit dem ehemaligen Schloßbesitz sehr viele schöne Stücke aus den Sammlungen des Museums vereint, die dort im Gedränge nicht zur Wirkung kamen. Das Untergeschoß nahm die kunstgewerblichen Fachsammlungen auf. Man findet hier neben schönen Frühwerken Meißner Porzellan, wie sie in ähnlicher Reichhaltigkeit wohl nur die Dresdener Sammlung besitzt, ein Königin-Luise-Zimmer: der gesammte Privatschmuck der Königin ist hier vereinigt, in zahllosen Einzelstücken, deren bisweilen ergreifende Schlichtheit des Materials bei vollendeter Formgebung die Größe einer bitterarmen Zeit vor Augen führt. Die Waffenhalle ist noch in ihrer musealen Ausgestaltung begriffen. Der kostbare Inhalt dieser Sammlung an Kriegs-, vor allem aber an Jagdwaffen wird sie zu einer Sehenswürdigkeit für sich machen.